

Indische Baumwolle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Lager der gereinigten und fertig gepressten Baumwollballe



Das Fabrikbureau auf der Veranda im Schatten der Bäume. Eine wesentliche Eigenschaft des orientalischen Geschäfts ist die, daß es sich im Rahmen einer gemütlichen Unterhaltung abspielt. Der Fremde hat das Gefühl, eher in einem Café als in einem Fabrikbureau zu sitzen

Indische BAUMWOLLE

MIT BILDERN VON W. BOSSHARD-DEPHOT

Wir beginnen heute mit dem Abdruck einer Serie indischer Bilder aus der Kamera unseres Landsmannes W. Bosshard, der gegenwärtig auf einer Forschungsreise kreuz und quer durch das gärende Wunderland des Ostens begriffen ist. Da Herr Bosshard als Forschungsreisender und Photograph internationalen Ruf genießt, versprechen seine Bildberichte, die in der Schweiz einzig in der «Zürcher Illustrierten» erscheinen, unsern Lesern einen ganz besondern Genuß.

Arme Frauen aus den Dörfern um Surat, die die 50 Kilo-Lasten der Rohbaumwolle durch die dörrende Glut des indischen Juli schleppen! Eine Last auf dem Kopfe, die sie nur zu dreien dort hinaufheben können, arbeiten sie so 10 Stunden und mehr bei 45 Grad Celsius unermüdlich für einen Lohn von 6—10 Anas (1 Anas ca. 11 Rappen), der, auch nach seinem Realwert betrachtet, nur ein geringer Bruchteil des Lohnes der Arbeiterinnen in Mitteleuropa ist.

Schöne braune Frauen aus den Dörfern an der Küste; noch gehen sie ungebrochen unter der Last der ungefügen Packen — mit hohen Hüften fast schwebenden Schrittes — noch tragen sie auch bei der Fabrikarbeit Kleid und Schmuck wie im Dorfe: nach alter Sitte Armspangen aus Messing und Tücher aus bunter Baumwolle, die jetzt (oder muß man bald sagen: bis jetzt?) in den englischen Baumwolldruckereien nach alten indischen Mustern für sie hergestellt werden.

Noch ist die Luft des Dorfes um all diese Arbei-

terinnen und Arbeiter auch in den primitiven Räumen der Fabrik, wo sie an den Reinigungströmmeln in Reihen hocken — unverändert noch in derselben Haltung wie ihre Schwestern an den Rändern der Dorfstraße und vor den Hütten in den unabsehbar weiten Ebenen Indiens. — Es ist die erste Generation, die hier in die Fabriken kommt, so bringt sie die ganze Kraft des Landes mit und läßt uns zugleich einen Blick in unsere eigene Vergangenheit tun: nicht viel anders mag es vor 130 und 150 Jahren in den ersten europäischen Fabriken ausgesehen haben — nur die Gesichter waren heller und die Körper gewiß etwas bekleideter. Mit dieser Ueberlegung kommt dann die große Frage: wie wird das weitergehen? Wird Indien dieselbe Entwicklung nehmen wie die großen Industrieländer des europäischen Flachlandes? Wird die nächste und übernächste Generation der Fabrikarbeit (oder wenigstens unsere Vorstellung von Arbeitern) schon eher angepaßt sein? Vor allem in den Hafenstädten gibt es auch jetzt schon richtige Großbetriebe nach europäischem Muster, häufig unter indischer Leitung, in denen die zweite oder selbst die dritte Generation an den Maschinen steht — aber auch das ist wohl noch nicht lange genug her, um exakt feststellen zu können, welche Veränderungen der Typus der indischen Menschen durch die neue Arbeitsweise erfährt. Es sei denn, man wolle einen Teil der fiebrigen Erregtheit der großen Städte auf Rech-

nung der neuen Fabrikarbeit und der hierdurch bedingten Zusammenfassung immer größerer Menschenmassen stellen. Mit Sicherheit läßt sich jetzt nur sagen, daß die Maschine verhältnismäßig leicht mit den Kastengesetzen fertig zu werden scheint. Niemand hat in den Fabriken Zeit oder Lust, sich noch darum zu kümmern, ob sein Arbeitsnachbar von Geburt ein Paria oder ein «Krieger», ein Mohammedaner oder Christ ist. Und wenn der einzelne Arbeiter sich selbst darum kümmern würde — welche Konsequenzen sollte er aus einem solchen Wissen ziehen? Er lebt in der Großstadt, die dort nur den (und zwar knapp) nährt, der arbeitet. Wie könnte er auch nur erwägen, wegen eines kastenmäßig ungeeigneten Mitarbeiters freiwillig in die Arbeitslosigkeit auszuziehen?

Jedenfalls kündigen sich hier Konflikte an, die dem jungen indischen Nationalismus noch viel zu schaffen machen werden. Vorläufig glaubt er es, sich damit noch sonderbar leicht machen zu können. Selbst Gandhi soll, als man ihm die schwere Lage der Arbeiter gerade in den indischen Unternehmern gehörigen Fabriken vorstellte, darauf erwidert haben: «Die Fabrikarbeiter machen nur ein Prozent der indischen Bevölkerung aus — wir müssen uns zunächst mit den fast hundert Prozent beschäftigen, die durch die Fremdherrschaft zu «Parias» gemacht werden.» Selbst wenn diese Behauptung, die wir uns keineswegs zu eigen machen wollen, richtig



Eine Sortiererin.
Ihre Aufgabe ist es, die Qualität der verschiedenen Lieferungen der Rohbaumwolle festzustellen



Drei Frauen heben einen Baumwollballen hoch, den dann die eine auf den Kopf nimmt

wäre, müßte man die Antwort sonderbar oberflächlich finden. Man glaubt aus ihr weniger den wirklich klugen Gandhi, den Anwalt des indischen Nationalismus, zu hören, als diejenigen seiner reichen Anhänger, die selbst die Besitzer solcher indischen Fabriken sind.

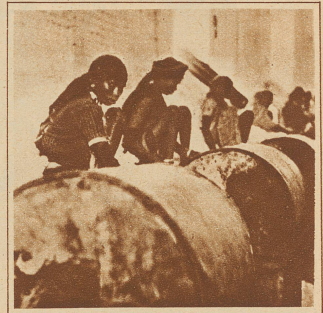
Rechts nebenstehend:
Ein Berg von Rohbaumwolle



Das sind nicht etwa Einrichtungen, die zur Fabrik gehören, sondern die «Wohnungen» der Arbeiter



Mit einer hydraulischen Presse wird die Baumwolle zu Ballen gepreßt



An den Reinigungstrommeln im Maschinenraum der Fabrik. Die Frauen hocken zur Arbeit, wie sie es von zu Hause her gewohnt sind